

Rudolf Pfister

Kirchengeschichte der Schweiz

3. Band: Von 1720 bis 1950, Zürich, Theologischer Verlag, 1985, XII, 499 S., Fr. 96.–

Mit diesem Band ist innert zwanzig Jahren ein eindrückliches Werk zu Ende geführt worden. Wir sind nun im Besitz einer neueren schweizerischen Kirchengeschichte, welche den Stand der Wissenschaft für Fachleute und historisch interessierte Laien zusammenfaßt. Der Band 2 (1974) – er wurde seinerzeit in dieser Zeitschrift offenbar nicht vorgestellt – behandelte den Zeitraum von der Reformation bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, wobei das Reformationszeitalter allein (bis zum Zweiten Helvetischen Bekenntnis 1566) fast die Hälfte ausmachte und dementsprechend relativ ausführlich zur Darstellung kam, während im Rest des Bandes die katholische Reform (unter dem Titel Gegenreformation) und die reformierte Orthodoxie sowie Barock, Spätorthodoxie und Pietismus behandelt wurden.

Daran schließt der hier (ohne Schuld des Rezensenten arg verspätet) anzuzeigende Band an. Im 1. Abschnitt wird das Ancien Régime zu Ende geführt, d. h., es werden etwa die einwirkende Aufklärung und beginnende Toleranz beschrieben, Ausbildungsfragen der Geistlichen besprochen, Schrifttum und Kirchenbau vorgestellt, eingebettet in die Beschreibung des eidgenössischen Staatesgefüges. Der 2. Abschnitt beginnt 1815 mit einem Bild des Katholizismus bis 1847, beschreibt dann beispielsweise Erweckung, Bibelgesellschaften, Sozialprobleme, Mission, Kirchentrennungen, den Katholizismus seit 1848 und die christkatholische Kirche, Fragen der reformierten wie der katholischen Diaspora und der zunehmenden Konversionen (eine Folge der neuen Niederlassungsfreiheit, die übrigens nicht eigens erwähnt wird), Volksreligiosität und Ausbildung der Theologen. Der 3. Abschnitt führt vom Ersten Weltkrieg bis in die Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und ist – zu Recht – beherrscht von den großen europäischen Themen jener Zeit, sei es der Politik, sei es der kirchlichen (auch internationalen) Organisation(en); eindrucksvoll ist auch die sich wandelnde Religiosität (Aufschwung heterogener Sektenbewegungen).

Bei einem Überblick muß ausgewählt werden, und bei Auswahl und Gewichtung wird man immer verschiedene Meinungen haben können. Daß z. B. katholische Aspekte vielleicht eher kurz wegkommen, mag daran liegen, daß der Autor evangelisch ist (das Kapitel «Gottesdienst und Unterweisung» [S. 95–108] behandelt fast selbstverständlich die reformierte Seite, während die katholische ausgeschlossen ist); es liegt aber teilweise auch daran, daß die bisherige Forschung nicht gleichgewichtig alle möglichen Themen bearbeitet hat und daher publizistische Lücken offenstehen (Archivstudien zu Detailfragen können ja nicht Aufgabe eines Handbuchautors sein).

Der Leser steht vor einer Fülle von Material, mit Bienenfleiß erarbeitet und

ausgebreitet – man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Fülle ziemlich unstrukturiert hingestellt wurde, eher hinter- oder nebeneinander als verknüpft und verflochten in größeren Zusammenhängen; am ehesten gelingt eine Zusammenschau in jenen Abschnitten, wo bereits die Quellen aufeinander Bezug nehmen, beispielsweise bei polemischen Schriften. Dazu kommt, daß gelegentlich ungeschickt formuliert wird. So bleibt unklar, was eigentlich gegolten hat, wenn es heißt: Das Taufen an Wochentagen «war ebenfalls in Zürich üblich, doch verlangte die Obrigkeit die Taufe am Sonntag» (S. 98); grammatikalisch falsch ist ein Satz wie: «Mittelpunkt waren die Reformation Luthers und Zwinglis» (S. 362); in der Verkürzung ohne jede weitere Information versteht man den folgenden Satz nicht: «Zu Diskussionen gab das Begehren (scil. der Mormonen) nach Einsicht in die Zivilstandsregister der Gemeinden zur Herstellung von Filmkopien Anlaß.» Und wenn ein bedeutender Mann wie der Kirchenhistoriker Emil Egli relativ ausführlich vorgestellt wird, dann könnte zur Vervollständigung seines Bildes auf sein sozialpolitisches Engagement hingewiesen werden (vgl. *Paul Waldburger*, Eine Eingabe Emil Eglis als Präsident der Armenpflege Kappel, 1870, in: *Zwa XIV*, 1978, 590–596).

Solche Schwächen lassen nur zu leicht die unbestreitbaren Vorzüge dieses Bandes wie Materialfülle, im allgemeinen gute (wenn auch trockene) Schilderung der jeweils behandelten Gegenstände, Hinweise auf die wichtigste Literatur usw. in den Hintergrund treten; dabei ist jedoch zu betonen, daß jeder Interessierte diesen Band mit Gewinn in die Hand nehmen wird, weil ihm viele Fragen beantwortet und Wege für weiterführende Beschäftigung gewiesen werden. Bedauerlich bleibt, daß aus finanziellen Gründen bildliche Illustrationen fehlen, die doch, gut in den Text integriert und nicht nur als Anhängsel beigefügt, verschiedene Aspekte ausgezeichnet hätten veranschaulichen können (man denke etwa an die Karikaturen des 19. Jahrhunderts!).

Abschließend sei festgehalten, daß dieses Werk wohl die letzte Kirchengeschichte der Schweiz gewesen ist, die von einem einzigen Autor stammt. Was in der Profangeschichte schon seit einiger Zeit üblich ist, nämlich ein ganzes Team mit solch anspruchsvollen Aufgaben zu betrauen, wird in Zukunft auch für die Kirchengeschichte gelten müssen.

Heinzpeter Stucki, Langnau a. A.